

Neuer Nationalismus im östlichen Europa. Kulturwissenschaftliche Perspektiven

Zur Einführung

Irene Götz

Neuer Nationalismus im östlichen Europa? Was ist eigentlich neu an diesem Nationalismus, der – nicht nur, aber doch besonders heftig und augenfällig – im östlichen Europa seit einiger Zeit auf dem Vormarsch ist? Diese Frage beleuchten die Beiträge des vorliegenden Bandes in unterschiedlichen Facetten. Die Publikation resultiert aus einer gleichnamigen internationalen Tagung, die von Irene Götz und Klaus Roth im Auftrag der Fachkommission Volkskunde des Herder-Forschungsrats in Kooperation mit dem Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie (Ludwig-Maximilians-Universität München) und dem Georg R. Schroubek Fonds Östliches Europa organisiert wurde. Sie fand vom 1. bis 3. Dezember 2016 am Internationalen Begegnungszentrum der Universität München statt und versammelte Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler, Soziologen und Historiker aus Deutschland und aus etlichen Ländern des östlichen Europa: aus Bulgarien, Kroatien, Mazedonien, Polen, Rumänien, Russland, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, der Ukraine und Ungarn. Sie alle betrachteten aus ihrer jeweiligen Fach- und/oder Landesperspektive die einschlägigen Formen und Praktiken, die Intentionen, Ideologien und Inszenierungen der »Wiederentdeckung des Nationalen« (Götz 2011). Es ging dabei um Phänomene wie die wiederbelebten oder neu geschaffenen Traditionen, die Denkmodelle, Repräsentationen und Strategien nationaler Identitätspolitik – und damit verbunden auch der Geschichts-, Minderheits- oder Sprachpolitik. Zu betonen ist, dass diese Wiederkehr des Nationalen keinesfalls nur in den osteuropäischen Ländern zu beobachten ist. Und dass dieser Band keinen Anspruch erhebt, diese Wiederkehr des Nationalen vollständig und gleichmäßig zu bedenken.

Anders als von manchen wissenschaftlichen und politischen Akteuren gewünscht, zog im östlichen Europa nach 1989 kein postnationales Zeitalter auf; und schon gar nicht war, wie es der amerikanische Politologe Francis Fukuyama (1992) verkündet hatte, nun, nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus, »das Ende der Geschichte« gekommen. Die Neubesinnung auf das Nationale, auf nationale Geschichte und Mythen in Politik, Medien und Alltag kam nach dem Zusammenbruch

des Sozialismus zurück mit den neu gegründeten beziehungsweise sich demokratisch souverän restrukturierenden oder sich neu konstituierenden Nationalstaaten – trotz oder vielleicht wegen der EU-Erweiterung. Die Wucht, mit der dies bisweilen geschah, richtete sich auch gegen die EU und die westliche Hegemonie, aber auch gegen eigene politische Kasten und Minderheiten. Die ethnischen Säuberungen und Vertreibungen im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren waren nur die augenfälligsten und tragischsten Formen der Wiederkehr des Nationalismus.

Nach den jüngsten Entwicklungen (wie dem Brexit und der Wahl Donald Trumps), nach dem Erstarken der neuen rechten Parteien und Gruppierungen von Frankreich bis Ungarn, von Dänemark bis Italien sprechen manche bereits vom Zerfall des politischen Westens, seiner Bündnisse und demokratisch-freiheitlichen Werteordnung. Wenn wir ein »autoritäres« 21. Jahrhundert vor uns haben, wie der Soziologe Sighard Neckel vor einiger Zeit in der *Süddeutschen Zeitung* schrieb (Neckel 2016), dann relativieren sich die Unterschiede zwischen West und Ost bezüglich der Kräfte des Populismus und Nationalismus in tragischer Weise, ja die Entwicklung nimmt möglicherweise sogar globale Ausmaße an.

Selten waren die Medien so voll von Analysen, wie es zu Nationalismus und Populismus dieses Ausmaßes kommen konnte, wie nach dem Brexit oder der Trump-Wahl. Intellektuelle wie Noam Chomsky (2016) oder der Warschauer Historiker Włodzimierz Borodziej (2016) verweisen auf die sozialen Spaltungen in den Gesellschaften in Folge der ungebremsten Globalisierung, die von den staatlichen Institutionen und insbesondere von den traditionellen (sozialdemokratischen) Parteien nicht bekämpft, sondern durch ihre Deregulierungspolitik noch befördert wurde. Die Prekarisierung großer Teile der unteren Mittelschichten, die sich von der Politik nicht mehr vertreten fühlen, fördert Ressentiments gegen Migranten und Flüchtlinge, die als Konkurrenten um die knappen Transferleistungen und die Arbeitsplätze empfunden werden. Der Verlust von Wohlstand und Sicherheit in diesen Milieus in den OECD-Ländern fördert antidemokratische Haltungen und arbeitet den Populisten und ihren nationalistischen Rhetoriken in die Hände.

In den Visegrad-Ländern wiederum lastet man die »Verbitterung über den Neoliberalismus«, so Borodziej, besonders der EU an – »Brüssel ist das zweite Moskau« (Borodziej 2016: 8). Man nehme die EU-Subventionen, dulde aber ansonsten bitte keine Einmischung. Kurzum, in West und Ost gilt, wenngleich in unterschiedlicher Ausprägung, dass der empfundene Mangel von sozialer Gerechtigkeit in der Weltwirtschaft das Erstarken populistischer Kräfte und damit auch den Nationalismus ursächlich mit hervorbringt. Nach dem Brexit, dessen Befürworter vor allem in den verwüsteten Industrielandschaften Englands und Wales zu suchen sind, schlug Jarosław Kaczyński in Polen sogar die Auflösung der EU in einen lockeren Bund souveräner Nationalstaaten vor.

Der Harvard-Politologe Niall Ferguson »hat vor einiger Zeit fünf Faktoren benannt, die Populisten stark werden lassen: 1. ansteigende Einwanderungszahlen, 2. große Ungleichheit, 3. der Glaube, dass es korrupt zugehe und Eliten dies für sich

nützten, 4. eine große Finanzkrise (wie die von 2008) und ein wirtschaftlicher Schock, 5. ein Demagoge, der die Unzufriedenheit der Masse nutzt« (di Lorenzo 2016: 1).

Nationalismus, also die Berufung auf eine ethnisch homogene Volksgruppe als einzig legitimer Trägerin des Staates und Empfängerin sozialer Rechte und Leistungen, wie auch das »Revival« der Kulturnation (etwa auch in Form der in Deutschland geführten Debatte über die Leitkultur), sind gewiss Krisenphänomene. Dies hat die Geschichte, auch bereits jene des 19. Jahrhunderts, immer wieder gezeigt. Doch hier gibt es, wie der bulgarische Politologe Ivan Krastev (2016) herausgestellt hat, durchaus Ost-West-Unterschiede, wobei allerdings keinesfalls das überkommene West-Ost-Gefälle erneut fixiert werden darf in dem Sinne, dass moderne, zivilgesellschaftliche, westliche Nationalstaaten dem ethnischen Nationalismus im östlichen Europa gegenüberstehen. Dies wäre zu vereinfachend und angesichts der aktuellen Entwicklungen doppelt falsch. Doch es gibt, gerade angesichts der »nationalen Egoismen« im Kontext der »Flüchtlingskrise«, bemerkenswerte Unterschiede.

Krastev diagnostiziert in seinem Artikel in der Reihe der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* »Zerfällt Europa?« im März 2016 (Krastev 2016) angesichts der sehr gebremsten Aufnahmebereitschaft von Flüchtlingen von Ländern wie Polen, Slowakei oder Ungarn »eine neue Ost-West-Spaltung«: Während die Flüchtlingsfrage die westlichen Staaten in Befürworter und Gegner der Aufnahme spaltet, würden die östlichen Länder durch ihre Ablehnung und über ihr Selbstbild als homogene ethnische Nationalstaaten geeint. Dieser neue alte ethnische Nationalismus wird von Krastev in Verbindung gebracht mit den späten Nationalstaatsgründungen im Osten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, mit den recht ambivalenten Erfahrungen mit Multikulturalität in den einstigen Großreichen und nicht zuletzt mit den Erfahrungen im Sozialismus und Postsozialismus. Stichworte wären hier demnach der Verlust von Vertrauen in staatliche Institutionen und Verwaltung (Roth 2011), aber auch die gescheiterte Integration etwa der Roma und anderer Minderheiten. Zentral sind auch, wie etwa die Kulturanthropologin Asta Vonderau in ihrer Studie über die neuen Eliten in Litauen gezeigt hat, die enttäuschten Hoffnungen auf ein krisenfreies Leben in Wohlstand durch den EU-Beitritt von jenen Mehrheiten, die nicht zu diesen Eliten gehören (Vonderau 2010). Die Spaltungen innerhalb der osteuropäischen Gesellschaften sind offensichtlich: etwa in entwickelte Städte und ein zunehmend verödenes Hinterland. In den städtischen Zentren setzen die Gewinner der Wende, die Superreichen, die Maßstäbe; sie wussten (und wissen), sich alte und neue Netzwerke nutzbar zu machen für einen westlichen Lebensstil und sich mit der politischen Kaste in korrupter Weise zu verbinden. Freilich gibt es hier gewisse Unterschiede zwischen den Ländern, doch begünstigt wird in jedem Fall der Rekurs auf das nationale Eigene. Hinzu gesellt sich eine wachsende Enttäuschung über den Westen besonders bei all jenen vielen, die sich den Euro und die teuren EU-Produkte in den gigantomanischen Supermärkten nicht leisten können; oder bei jenen, deren Landwirtschaft nicht mehr rentabel ist, die keine Arbeit für ihre Kinder erwarten dürfen und auswandern oder in den Westen auspendeln müssen – sie alle sind empfänglich für nationalistische Tröstungen und die Träume von einer großen kulturellen Vergangenheit. Demokratische Zivilgesell-

schaft und liberale Haltungen entwickeln sich leichter in Zeiten des »Wohlstands für alle«, wofür die Demokratisierung der Deutschen im »Nachkriegswirtschaftswunder« als eindrucksvolles Beispiel gelten kann. Hinzu kommt, dass die Europäische Union es – trotz mancher Versuche – bisher nicht geschafft hat, den Menschen ein befriedigendes Angebot der (emotionalen) Identifizierung zu machen, das die Identifikation mit der Nation ersetzen könnte.

Hiermit sind wir nach einer Sichtung der Ursachen für die Wiederkehr des Nationalen bei der kulturwissenschaftlichen Perspektive im engeren Sinn: Nationale Politik ist Identitätspolitik. Sie arbeitet mit wiederauflebenden historischen Mythen, der politischen Instrumentalisierung von »Volkskultur« und »ethnischen« Materialien. Sie nutzt religiöse Traditionen, mischt, wie etwa in Polen oder Russland, Politik mit Religion. Nationale Politik schafft oder nutzt des Weiteren Erinnerungsorte wie zum Beispiel nationale Sportereignisse und Heldenkulte. In diesen Zeiten multipler Krisen soll traditionale »Kultur« die Heterogenitäten und Pluralitäten der Gesellschaft auflösen oder unterdrücken. Die modernen Medien und die Populärkultur werden dabei oft zu willfährigen Vermittlern dieser nationalen Imaginationen.

So stellen sich gravierende Fragen, die in den Beiträgen dieses Bandes behandelt werden:

- Wie zeigen sich Formen des Nationalismus als Gegenbewegung gegen Europäisierungsprozesse in Politik, Medien und vor allem auch im Alltag? Wie werden sie – und durch welche Medien – vermittelt?
- Welche (empfundenen oder realen) tieferen Ursachen lassen sich für das Aufleben dieses neuen (alten?) Nationalismus im östlichen Europa ausmachen?
- Wie lassen sich die Debatten um Transnationalismus und den lange Zeit postulierten Bedeutungsverlust des Großraumes »Nation« mit den neuen symbolischen Rückbesinnungen auf das Nationale zusammen denken?
- Wie verbindet sich Minderheitenpolitik (in oft exkludierender Form) mit den nationalen Homogenisierungspolitiken?
- Wo sind neue nationale Leitbilder auf dem Vormarsch und wie verhalten sie sich zur Vorstellung und Realität der EU-Mitgliedschaft?
- Welche inneren und äußeren Feinde sind die Gegenbilder des nationalen Eigenen?
- Lassen sich nationale Rhetoriken und Symbolpolitiken auch als Strategien »kleiner Länder« gegen die »europäische Macht« verstehen?
- Welche Bedeutung wird dem Rückgriff auf tradierte Bilder des Nationalen von verschiedenen Akteuren und Gruppen zugeschrieben?
- Inwieweit findet das nationale Bekenntnis Einzug in neue populäre Medien und Inszenierungen?
- Welche Rolle spielen soziale Spaltungen, neoliberale Politiken und Globalisierungsfolgen für das Erstarken der neuen Rechten?
- Wie verstärken die Flüchtlingsbewegungen in den globalen Norden auch die Spaltungen in Europas Westen und in den Osten, wo man sich weiter als ethnischer

Nationalstaat nach innen und untereinander zusammenschließt und gegen die EU-Politik der quotierten Aufnahme von Flüchtlingen wehrt?

Diese Fragen bündeln sich im vorliegenden Band in vier Schwerpunkten. Zunächst stehen *Populäre Repräsentationen des Nationalen* im Mittelpunkt. Marketa Spiritova analysiert anhand von empirischem Material aus ihrer Habilitationsschrift über erinnerungskulturelle Inszenierungspraktiken in Tschechien nach der Wende Facetten der performativen Konstruktion des Nationalen in der Populärkultur. Dabei geht sie vor allem auf nationalistische Rockmusik und ihre Sogkraft ein, die durch ein ausgefeiltes Zeichenrepertoire und die Emotionalität eingängiger Texte mit einschlägigen erinnerungskulturellen Botschaften hergestellt wird. Der darauf folgende Beitrag Klaudija Sabos greift, basierend auf ihrer Wiener Dissertation, den »visuellen Kult der nationalen (Kriegs-)Helden in Kroatien nach Tito« auf, am Beispiel von Denkmälern, Filmen und Plakaten und Alexandra Schwell setzt sich mit der »Inszenierung nationaler Loyalitäten und Rivalitäten im östlichen Europa« während der Fußball-EM am Standort Poznań auseinander. Sie zeigt die Funktion von Nationalstereotypen in den Praktiken der Fans und hier besonders in den Formen der Orientalisierung.

Der zweite Schwerpunkt des Bandes widmet sich *Erinnerungsorten und Mythen*. Klaus Roths Beitrag demonstriert zunächst in der auf umfängliches Bildmaterial gestützten Analyse der »Konstruktion der Nation aus Antike und Mittelalter am Beispiel Mazedoniens und Bulgariens«, wie sich der Zuwendung der Menschen zu ihrer Volkstradition eine durch die Eliten forcierte Zuwendung zur »glorreichen Geschichte« an die Seite stellt, wobei reale und konstruierte Überreste aus Antike und Mittelalter und fiktionale Denkmäler die zentrale Rolle spielen. Ana Luleva stellt der stark positiven Besetzung des »Erbes der nationalen Volkskultur« für die nationale Identität die »unangenehmen« und umstrittenen Bereiche der Geschichte des Landes gegenüber, die aus dem »nationalen Erbe« ausgeblendet werden, beispielsweise die Arbeitslager der Zeit der kommunistischen Herrschaft. Małgorzata Świder untersucht in ihrem Beitrag, wie die PiS-Regierung in Polen und ihr nahestehende Medien den Mythos der »Verstoßenen Soldaten« – Partisanen aus dem Zweiten Weltkrieg, die nach 1945 bei ihrem bewaffneten Kampf gegen die Kommunisten auch vor Massakern an der Zivilbevölkerung und an ethnischen Minderheiten keinen Halt machten – heute als die »neuen Helden Polens« konstruiert werden. László Matthias Simon-Nanko kann für Ungarn luzide aufzeigen, welche Bedeutung die Archäologie und die Sprachwissenschaft vom 19. Jahrhundert bis in die aktuelle Gegenwart hatten und weiterhin haben für die Formulierung zweier paralleler »politischer Mythologien« Ungarns: Da ist zum einen der idealisierte »Turanismus«, der die Ursprünge Ungarns in Mittelasien lokalisiert, zum anderen die faktische Zugehörigkeit des Ungarischen zur finno-ugrischen Sprachfamilie.

Ein dritter thematischer Fokus kommt zur Geltung in Beiträgen, die sich mit (staatlichen) Strategien der Umsetzung von *Identitätspolitik* befassen. Simon Schlegel legt zu Beginn, auf der Basis intensiver Feldforschungen, dar, wie sich ethnische Minderheiten an der ukrainischen Peripherie, im ländlichen Bessarabien, erstaunli-

cherweise mit Stolz auf eine »Diversität ohne kulturelle Unterschiede« beziehen. Diese wurden in der Region mit wechselnden Titularnationen offensichtlich weitgehend eingeebnet und sind schon von daher, auch aus innerer (politischer) Notwendigkeit heraus, im Alltag wenig konfliktreich, auch wenn sie als Teil einer Gruppenidentität betont werden. Er untersucht, welche Rolle staatliche Politik, zum Beispiel auch die »überethnische, sowjetische Kultur« (Schlegel), spielt(e). Sara Reiths Beitrag richtet sich ganz gezielt auf die neuere Identitätspolitik Russlands, ethnische Russen aus dem Westen und vor allem aus den zentralasiatischen Republiken zur Remigration in ihr »Vaterland« zu bewegen. Auf Russland gerichtet ist auch der Beitrag von Julia Person, die anhand der Analyse von Hochglanzmagazinen, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion aus dem Westen in die Russische Föderation eingeführt wurden, deutlich macht, wie die westlichen Vorbilder dieser Magazine zunehmend formal und vor allem inhaltlich »russifiziert« wurden und zur medialen Konstruktion des Nationalen beitrugen. Petra Steiger berichtet aus dem Kontext ihres Münchner Promotionsprojektes über die Kommodifizierung des Nationalen in der Slowakei und konzentriert sich dabei auf die Bildbotschaften der aktuellen *Nation-Branding-Kampagne* (»Good Idea Slovakia«), mit der dem Land ein neues Image verpasst werden soll, das vom Stereotyp der zurückgebliebenen ländlichen Slowakei wegführen und die ökonomische Potenz des Landes bewerben will.

Den vierten Schwerpunkt schließlich bildet – unter dem Titel »Wir und die Anderen: innere und äußere Fremde« – der Nationalismus als wirkmächtiges Mittel der Ausgrenzung. Noémi Sebök-Polyfka stellt ihre Masterarbeit über »Antiziganismus« als Teil des nationalen Selbstbildes der Slowakei vor und zeigt, wie die »Konstruktionen »des Anderen«« wiederum Einfluss auf Selbstbilder von Roma nehmen. Die Autorin, die vor allem mit Sozialaufsteigern sprach, stellt die Alltagsstrategien »erfolgreicher« Rom_nja heraus, die ihre Herkunft oft verbergen oder sich nur in geschützten Räumen zu ihr bekennen. Der Beitrag Margit Feischmidts basiert auf ihrer Feldforschung in ungarischen Dörfern an der Grenze zu Serbien und legt die Formen von handfestem Nationalismus im Umgang mit durchziehenden Flüchtlingen dar. Agnieszka Balcerzaks Aufsatz schließlich nimmt eine materialreiche Analyse des »Wiederaufleben[s] rechtsextremer Strömungen in Polen nach der Wende von 1989« vor. In ihrem Auszug aus ihrer fast abgeschlossenen Münchner Dissertation analysiert sie die medialen Bildbotschaften der im tief gespaltenen Polen besonders wirkmächtigen, in sich ausdifferenzierten national-konservativen Bewegungen.

Die Beiträge dieses Bandes wollen, angesichts der teilweise beängstigenden Befunde zum neuen Nationalismus in Osteuropa und weit darüber hinaus, weitere Forschungen anregen, vergleichende Forschungen vor allem, die auch die Grenzen der Disziplinen und der Länder überschreiten sollten. Zu diskutieren wäre auch, welche Handlungsmöglichkeiten unsere verstehenden Wissenschaften haben, ob es zielführend ist, die Darstellungen und Analysen durch Formen von Aktivismus zu ergänzen. Gewiss ist auf jeden Fall, dass die Erforschung all der neuen Formen des Nationalismus mehr denn je gefragt ist.

Besonderer Dank geht an den Georg R. Schroubek Fonds für die großzügige Förderung des Bandes wie auch der vorausgegangenen Tagung sowie an die Lektorin und den Lektor des Bandes, Hildegard Hogen und Philip Saunders, und an unseren Layouter, Tomislav Helebrant.

ZITIERTE LITERATUR

- Borodziej, Włodzimierz (2016): Dem Pfau der Nationen. Ein Gespräch von Adam Krzemiński (Polityka) mit Professor Włodzimierz Borodziej über Stolz, Komplexe und Geschichtspolitik. In: Polen-Analysen, Nr. 181, 3. 5. 2016, S. 8–12, <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen181.pdf> (letzter Zugriff: 6. 5. 2017).
- Chomsky, Noam (2016): Trump in the White House: An Interview With Noam Chomsky. In: Truthout, 14. 11. 2016, <http://www.truth-out.org/opinion/item/38360-trump-in-the-white-house-an-interview-with-noam-chomsky> (letzter Zugriff: 6. 5. 2017).
- Fukuyama, Francis (1992): The End of History and the Last Man. New York.
- Götz, Irene (2011): Deutsche Identitäten. Die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989. Köln, Weimar, Wien.
- Krastev, Ivan (2016): Zerfällt Europa (3). Die Utopie vom Leben jenseits der Grenze. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung online, 1. 3. 2016, <http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/zerfaellt-europa-3-die-utopie-vom-leben-jenseits-der-grenze-14082761.html?printPagedArticle=true#elections> (letzter Zugriff: 6. 5. 2017).
- Lorenzo, Giovanni di (2016): Wie viel Volk darf's denn sein? In: Die ZEIT, No. 28, 30. 6. 2016, S. 1.
- Neckel, Sighard (2016): Aus Scham wird Rache. In: Süddeutsche Zeitung online, 21. 11. 2016, <http://www.sueddeutsche.de/kultur/populismus-aus-scham-wird-rache-1.3259210?reduced=true> (letzter Zugriff: 5. 6. 2017).
- Roth, Klaus (2011): Zivilgesellschaft in Südosteuropa aus ethnologischer Sicht. In: ders./Hackmann, Jörg (Hg.): Zivilgesellschaft im östlichen und südöstlichen Europa in Geschichte und Gegenwart. München, S. 29–43.
- Vonderau, Asta (2010): Leben im »neuen Europa«. Konsum, Lebensstile und Körpertechniken im Postsozialismus. Bielefeld.

